

GRATIS

**Ein offenes Wort
von
Methusalem Meier
über
«Billy» Eduard Albert Meier
und die FIGU
usw.**



FIGU – SSSC
Freie Interessengemeinschaft
Hinterschmidrüti 1225
8495 Schmidrüti ZH
Schweiz



© FIGU 1998/2019

Einige Rechte vorbehalten.



Dieses Werk ist, wo nicht anders angegeben, lizenziert unter www.figu.org/licenses/by-nc-nd/2.5/ch/

Die nicht-kommerzielle Verwendung ist daher ohne weitere Genehmigung des Urhebers ausdrücklich erlaubt.

Erschienen im Wassermannzeit-Verlag:

FIGU, «Freie Interessengemeinschaft Universell»,

Semjase-Silver-Star-Center, Hinterschmidrüti 1225, 8495 Schmidrüti ZH, Schweiz

Zu meiner Person

Mein Name ist Methusalem Meier. Am 31. Oktober 1973 wurde ich in Wetzikon (ZH) als jüngster Sohn von «Billy» Eduard Albert Meier und Kalliope Meier-Zafiriou geboren. Unsere Familie, zu der noch meine älteren Geschwister Gilgamesha und Atlantis gehören, wohnte bis zu meinem 4. Lebensjahr an der Wihaldenstrasse 10 in Hinwil, wo sich nach den ersten offiziellen Kontakten meines Vaters mit ausserirdischen Lebensformen sehr schnell die Kerngruppe der FIGU zu bilden begann. Am 7. April 1977 zogen wir nach Hinterschmidrüti im Tösstal.

Der Hof Hinterschmidrüti war in einem verheerenden Zustand, und mir kam es vor, als ob wir eher auf ein Schlachtfeld als auf ein Bauerngut gezogen wären. Schon bevor wir einzogen, begannen mein Vater und Jacobus Bertschinger mit den notwendigsten Instandstellungsarbeiten an den Gebäuden. Bald gingen ihnen auch einige der Menschen zur Hand, die sich schon vorher regelmässig in Hinwil eingefunden und mit meinem Vater gesprochen hatten. Für alle Beteiligten brach eine arbeitsreiche und sehr harte Zeit an, die den ganzen physischen und psychischen Einsatz aller verlangte. Oft wurde unter der Anleitung und mit der tatkräftigen Hilfe meines Vaters bis tief in die Nacht oder bis in die Morgenstunden hinein gearbeitet. Für die meisten freiwilligen Helfer war es eine doppelte Belastung, weil sie tagsüber ihre regulären Berufe ausübten und abends oft von weither nach Hinterschmidrüti kamen, wo sie dann noch lange weiterarbeiteten. Gegen sieben Jahre sollte es dauern, ehe das Schlimmste überstanden war und die Zeiten des harten körperlichen Einsatzes für alle spürbar leichter wurden. Besonders dem unermüdlichen Schaffensdrang meines Vaters, seiner planerischen Weitsicht und seinem Verhandlungsgeschick ist es zu verdanken, dass unter seiner Leitung und Führung in den vergangenen 20 Jahren ein Paradies entstanden ist.

Auch für uns Kinder war der Anfang in Hinterschmidrüti keine leichte Zeit, denn auch wir bekamen einiges von der Belastung mit, die auf jeden einzelnen drückte. Wir verstanden jedoch noch nichts von der Tragweite der täglichen Schufterei und sahen nur, dass unser Papi von früh bis spät und bis zum schweren körperlichen Zusammenbruch an der Arbeit war. Erst Jahre später dämmerte mir, was in dieser Zeit eigentlich vor sich gegangen war, und es ist mir ein Rätsel, woher mein Vater stets die Energie nahm, die Menschen zu motivieren und zusammenzuhalten.

Heute verstehe ich, was ich früher nicht begreifen konnte, nämlich dass meinem Vater eine äusserst wichtige und schwere Arbeit oblag und er diese trotz schwer angeschlagener Gesundheit auch weiterhin verrichtet.

Leider wurde mein Verständnis für die schwierigen Umstände, in denen sich mein Vater bewegte, erst in den letzten Jahren geweckt, als ich erkennen musste, wie gross die Angriffe von aussen waren und wie sehr er von meiner Mutter zusätzlich unter Druck gesetzt wurde.

Die Anfänge der FIGU

Nach wie vor wird häufig behauptet, dass die FIGU eine Sekte sei und mein Vater ihr grosser Guru, doch er ist nicht der Mensch, der auf einem «Thron» sitzen und sich jede Arbeit vom Halse halten würde.

Er war seit jeher nicht der Mann, von dem gesagt werden könnte, er sei arbeitsscheu oder er erteile nur Befehle. Im Gegenteil, er ging stets mit gutem Beispiel voran und arbeitete hart und unermüdlich, oft bis weit in die Nacht und in die Morgenstunden hinein. Pickeln, schaufeln, pflastern und betonieren nahmen in den ersten Jahren kein Ende – und wenn sich alle andern völlig erschöpft ausruhten, dann setzte er sich noch tage- und nächtelang hinter die Schreibmaschine und nahm in telepathischer Übermittlung Kontaktberichte herein, schrieb an der Geisteslehre, die er 1979 begonnen hatte, oder an einem neuen Buch, und ausserdem gestaltete er auch noch die «Stimme der Wassermannzeit», die in den ersten Jahren noch monatlich und später zweimonatlich erschien, ehe beschlossen wurde, sie nur noch einmal pro Quartal herauszugeben.

Viele grosse Arbeiten, die in Hinterschmidrüti geleistet wurden, kamen nur unter seiner Anleitung zustande. Die Kerngruppe-Mitglieder, die sich in den ersten Jahren einstellten, hatten von Bauarbeiten wenig Ahnung, und so war mein Vater nicht nur Lehrer in Sachen Geisteslehre, sondern auch in Sachen Arbeit. Es gab kaum eine Arbeit, von der er nichts verstanden und die er den Männern und Frauen der Gruppe nicht fachgerecht hätte durchführen und beibringen können. Egal, ob es sich um Bauarbeiten, Holzarbeiten, landwirtschaftliche Belange, Gartenbau und Gartenarchitektur, um Hauswirtschaftliches, den Einkauf oder um Energiefragen und Elektrik handelte, er war und ist in allen Sachgebieten bewandert und weiss häufig mehr als ausgewiesene Fachleute. Auch in Fragen der Gesundheitspflege, der Ernährung und der Medizin wird er wegen seinem umfassenden Wissen gerne um Rat gefragt.

Die Anfangsjahre im Center waren schwer. Nicht nur weil die Arbeit hart und ermüdend war, sondern auch deshalb, weil Menschen mit grundverschiedenen Charakteren aufeinanderprallten, was nicht selten zu massiven

und lautstarken Differenzen führte, deren Eskalation oft nur durch das noch lautere Gebrüll meines Vaters gestoppt wurde.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Bewohnern des Centers und die daraus entstehenden Kämpfe machten bald allen klar, dass es einer bestimmten Ordnung bedurfte, die das Zusammenleben regelte. Ausser diesen internen Schwierigkeiten, die meinem Vater, der in allen Situationen die Zügel in der Hand hielt, viel Kraft abforderten, kamen auch noch Angriffe von aussen, die ebenfalls seine ganze Aufmerksamkeit forderten. Kaum waren wir auf dem Hof Hinterschmidrüti eingezogen, wurde bei jeder sich bietenden Gelegenheit von allen möglichen Leuten, und speziell von Gegnern meines Vaters und seiner Mission, an Fahrzeugen, Gebäuden und Einrichtungen Schaden angerichtet. Dieser Umstand und die Tatsache, dass es nicht lange dauerte, bis sich die Anschläge auf das Leben meines Vaters häuften, die schon in Hinwil ihren Anfang genommen hatten, machten es bald nötig, dass im Center eine Nachtwache eingeführt wurde, die anfänglich bewaffnet auf dem Gelände patrouillierte, bis sich alles etwas beruhigt hatte.

Gerade in den ersten und härtesten Jahren war mein Vater der eigentliche Motor der wachsenden FIGU. Mit seinem einen Arm (den andern hatte er in den 60er Jahren bei einem Autounfall in der Türkei verloren) packte er härter zu als alle andern, die zwar über zwei gesunde Arme verfügten, aber bezüglich der auszuführenden Arbeiten meist nicht nur unwissend und ungeschickt, sondern häufig auch unwillig und ohne Einsatzfreude waren.

Rückblickend kann festgestellt werden, dass sich bereits in den ersten Jahren im Center eine Entwicklung anbahnte, die meinem Vater und der FIGU grösste Probleme bereiten sollte und die unser Familienleben aufs Tiefgreifendste beeinflusste. Der Druck, den meine Mutter mit ihren ständigen massiven und haltlosen Vorwürfen und ihren wüsten Eifersuchtszenen auf meinen ehrlichen und gutherzigen Vater ausübte, setzten ihm im Laufe der Zeit derart zu, dass gesundheitsschädigende Folgen nicht ausbleiben konnten. Von allen Seiten wuchsen die Pressionen: Die Kerngruppe, die sich gebildet hatte, fand nicht zuletzt durch das Zutun meiner Mutter und ihre fiesen Intrigenspiele keinen Frieden; unser Familienleben war überschattet durch die heftigen Kämpfe zwischen meiner Mutter, die vor keiner Gemeinheit und Primitivität zurückschreckte, und meinem Vater, der sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln darum bemühte, sie endlich doch noch zur Vernunft zu bringen; und dann waren da auch noch die vielen verschiedenen Angriffe von aussen, die von Sachbeschädigungen über Verleumdungen und böswillige Nachrede bis zum versuchten Kidnapping meiner Schwester und zu Mordanschlägen auf meinen Vater reichten.

An einem Dienstagmorgen, gegen 4.30 Uhr, am 4. November 1982, war es dann soweit, dass die immensen Belastungen, die während Jahren auf meinen Vater eingestürzt waren, ihren Tribut forderten. Er erlitt einen schweren Zusammenbruch, bei dem er mit dem Hinterkopf zuerst gegen ein Lavabo und dann auf einen Heizkörper und letztendlich in eine gekachelte Ecke knallte, ehe er bewusstlos liegen blieb.

Durch den Zusammenbruch und den damit verbundenen Unfall erlitt Vater Gehirn- und Kleinhirn-Abrisse so gross wie Fünffranken-Stücke, die sich im Laufe der Zeit einfach verflüssigten, wie in den Folgejahren durch Computertomographien nachgewiesen werden konnte. Die Folgen des Zusammenbruches waren verheerend; Vater erlitt nicht nur eine Teilamnesie, die in gewissen Belangen bis heute anhält, sondern er verlor auch viele seiner Bewusstseinsfähigkeiten, mit denen er im stillen ungeheure Leistungen vollbracht hatte. Manchmal war er durch seine lebensgefährliche Gehirnverletzung derart beeinträchtigt, dass er nicht einmal mehr uns Kinder erkannte. Kaum war er sich der Schwere seiner Verletzungen bewusst geworden, begann er auch schon vehement dagegen anzukämpfen. Sein umfangreiches und detailliertes Wissen über die Gehirnfunktionen, das die heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse um vieles überragt, kam ihm dabei zustatten und rettete ihm womöglich sogar sein Leben. Trotz der Schwere seiner Verletzungen war er in der Lage, nach und nach die Funktionen der verletzten Gehirnteile auf andere Gehirnregionen umzulagern, was mit langwierigen und mühevollen Lernprozessen verbunden war. Ich erinnere mich noch gut daran, wie er eines Tages, etwa ein halbes Jahr nach dem Unfall, damit begann, gegen einen Schachcomputer zu spielen. Anfänglich verlor er praktisch jede Partie, nach und nach schaffte er es jedoch mit unermüdlicher Hartnäckigkeit, nicht nur gegen den Schachcomputer zu gewinnen, sondern ihn sogar auszutricksen. Nachdem die Elektronik für ihn wertlos geworden war, begann er regelmässig gegen unsere Kerngruppe-Mitglieder zu spielen, im besonderen gegen Silvano und Freddy, die ihm durch ihre jahrelange Bereitschaft eine grosse Hilfe waren. Acht lange Jahre war mein Vater dem Tode oft näher als dem Leben, und während dieser Zeit kämpfte er nicht nur darum, wieder ein möglichst normales Leben führen zu können, sondern er schrieb in dieser Zeit auch noch sein wichtigstes Werk, nämlich das Buch «OM». Manchmal schien es, als ob ihn nur noch die selbstgewählte Pflicht, dieses Werk für die Menschheit zu Papier zu bringen, am Leben erhielt.

Grenzte schon das Überleben des Zusammenbruches für die Ärzte an ein Wunder, so war die Leistung meines Vaters, ohne fremde oder fachliche Hilfe mit den tiefgreifenden Folgen seiner Gehirnverletzung fertig zu werden und sich davon soweit zu erholen, dass selbst seiner Umwelt und

den ihm Nahestehenden kaum mehr etwas auffällt, für sie ein noch viel grösseres Wunder. Erst wer sich schon mit den Folgen von Gehirnverletzungen auseinandergesetzt hat und wer von den oft weitreichenden tragischen und dramatischen Veränderungen und Verheerungen auf das Leben der Betroffenen weiss, kann in etwa abschätzen, was mein Vater im Lauf der Jahre aus eigener Kraft und ohne jegliche fremde Hilfe geschafft hat. Sein Mut und seine Entschlossenheit, den einsamen, bedrückenden und rückschlagreichen Kampf gegen die Folgen seiner Verletzungen auf sich zu nehmen und seine innere Grösse, selbst die medizinische Hilfe der Plejaren mit dem Argument auszuschlagen, dass er nicht besser gestellt sein wolle als die übrige Menschheit, sucht ihresgleichen auf diesem Planeten und wohl auch unter allen Wesen im Universum, die sich den Namen Mensch geben.

In den Jahren nach seinem Unfall, während mein Vater um sein Leben kämpfte, begann sich in der Kerngruppe langsam einiges zu ändern. Die Mitglieder wurden mit der Zeit irgendwie einsichtiger, erwachsener und sie stritten sich nicht mehr wegen jeder Kleinigkeit wie Kleinkinder, sondern sie nahmen die Geisteslehre nach und nach ernster. Ihre anfänglich bescheidenen Versuche, das Gelernte im täglichen Leben umzusetzen, trugen sachte Frucht. Nach den zähen Anfangskämpfen wurden die Arbeiten jetzt williger und selbständiger verrichtet und die Vernünftigeren und Lernwilligeren vermochten den Saumseligeren und Unwilligeren langsam den Weg zu weisen. Mit dem fortschreitenden Lernen der meisten Mitglieder begann sich das gesamte Gruppeleben zu beruhigen und friedlicher zu werden, und viele negative Einflüsse von allen möglichen Seiten verloren im Lauf der Zeit ihre Macht über die Anfälligeren, so dass die Fortschritte erkennbarer wurden. Anfänglich stiessen nur zögerlich neue Mitglieder zur Kerngruppe, und es war hart für sie, ihren Platz zu finden und sich zu etablieren. Dann aber, nach einigen Jahren Pause, begannen sie in Grüppchen die noch kleine Kerngruppe zu «entern», und jedes neue Mitglied brachte nicht nur neue Probleme mit sich, sondern auch neue Impulse und neue Ideen, die der bestehenden Gruppe halfen, sich weiterzuentwickeln. Die einen und anderen Kerngruppe-Mitglieder waren den Belastungen nicht gewachsen und verliessen die FIGU wieder, und manche waren auch zu unreif oder hatten sich einfach falsche Vorstellungen gemacht.

Zu jeder Zeit aber war und blieb mein Vater «die Seele» der FIGU. In seiner einfachen und bescheidenen Art, die es ihm unmöglich macht, sich als besserer Mensch oder als «erhabenen Führer» zu sehen, zieht er jene Menschen in seinen Bann, die ehrlich nach der Wahrheit, nach Fortschritt und Weiterentwicklung suchen. Er lebt nach wie vor sein anspruchsloses Leben in bescheidenen Verhältnissen und teilt gerne alles, was er hat, mit seinen

Mitmenschen. Durch seine Art, sich als gleichwertig und gleichgestellt mit allen anderen Menschen zu sehen und zu verstehen, heilt er bei vielen Menschen manche böse innere Wunde. Seine natürliche, ehrliche und tiefgreifende Liebe zu den Menschen ist völlig selbstlos, und mit seinem Vorleben hat er einen guten und prägenden Einfluss auch auf die störrischsten und uneinsichtigsten Menschen, solange sie nur nach der Wahrheit, nach ehrlicher Nächstenliebe und nach Fortschritt streben.

Warum hat nur mein Vater Kontakt zu Ausserirdischen?

Diese Frage wurde nicht nur durch meinen Vater selbst, sondern auch schon durch eine ganze Anzahl anderer Autoren beantwortet, und nicht zuletzt nahmen auch die Plejaren selbst dazu Stellung. Es erscheint mir überflüssig, hier nochmals grundlegend auf diese Frage einzugehen, und so möchte ich nur noch eine weitere Überlegung beisteuern:

Meiner Meinung nach ist nicht die Frage oder die Tatsache ausschlaggebend, dass er Kontakte zu Ausserirdischen unterhält, denn mir und sehr vielen Menschen dieser Erde ist inzwischen klar, dass wir nicht die einzigen im Universum sein können. Vielmehr geht es in meinen Augen darum, dass mein Vater seine Mission, die er schon seit vielen Inkarnationen erfüllt, auch in diesem Leben fortführt. Er ist kein Auserwählter irgendwelcher Ausserirdischer, die ihn dazu ausersehen haben, nach ihren Vorstellungen zu agieren, sondern er ist seit vielen Inkarnationen ein selbstbestimmter und selbstverantwortlicher Lehrer in bezug auf die schöpferische Wahrheit, die er seit Jahrtausenden unbeirrt den Erdenmenschen vermittelt. Erst in zweiter Linie ist er der einzige Mensch, der von Ausserirdischen aus den Plejaren-Systemen kontaktiert wird und der von ihnen dazu ausersehen war, die Kontroverse um die Möglichkeit ausserirdischen Lebens zu entfachen und am Leben zu erhalten. Ausser zu meinem Vater unterhielten die Plejaren noch zu weiteren fünf Personen telepathische Kontakte, von denen sich aber drei Kontaktierte weigerten, an die Öffentlichkeit zu treten, weil sie zu Recht befürchteten, als Spinner, Lügner und Verrückte abgestempelt zu werden. Zwei andere, die sich mit meinem Vater zusammenschliessen wollten, kamen leider durch einen Autounfall ums Leben, noch ehe die geplante Zusammenarbeit zustande kam. Auch die drei Menschen, die sich nicht an die Öffentlichkeit wagten, weil inzwischen leider nicht mehr unter den Lebenden.

Ausserirdische und Religionen

Dass mein Vater von vielen Seiten der Lüge, des Betruges, Schwindels und der Scharlatanerie und Schlimmerem bezichtigt wird, ist meiner Ansicht nach nicht allein dadurch zu begründen, dass arme Irre, Neider oder Ignoranten und Besserwisser nicht verstehen können oder nicht verstehen wollen, was vor sich geht. Vielmehr gibt es eine stattliche Anzahl Menschen auf unserer Erde, die ein echtes Interesse daran haben, dass die Wahrheit nicht ans Tageslicht kommt und die deshalb aus eigennützigen Gründen vehement und unbeugsam alles gegen ihn in Bewegung setzen, was ihnen für ihr mieses Tun nützlich erscheint.

Die schöpferische Wahrheit, die mein Vater in seiner Mission unter den Menschen zu verbreiten sucht, hat zum Ziel, das Denken des Menschen zu aktivieren, es selbständig und unabhängig und den Menschen selbstbewusst und selbstverantwortlich zu machen, also im besten Sinne des Wortes – frei. Diese Art von selbstverantwortlicher Freiheit, die von den Ausserirdischen gelebt und als einzig möglicher Weg der Evolution hochgehalten wird, ist der Feind aller Religionen unserer Erde. Diese nämlich gaukeln dem Menschen eine Scheinfreiheit vor, indem sie ihn einlullen in ein «Getragensein von Gott», auf den man alle seine Sorgen und Probleme abwälzen dürfe und der einem für einen treuen und demütigen Glauben an ihn und für ein braves Besingen seiner göttlichen Herrlichkeit die Kraft schenke, mit allen Problemen und Schwierigkeiten fertig zu werden. Durch dieses Einspinnen in imaginäre Vorgänge wird das freie Denken des Menschen absorbiert und seine Konzentration richtet sich allein auf die Umsetzung seiner Einbildungen statt auf die Realität. Dadurch wird der Mensch manipulierbar und abhängig, und er verliert den Zugang zu seiner ursprünglichen und natürlichen Lebenskraft, die ihm durch die Schöpfung mitgegeben wurde. Weich und kraftlos macht er sich zum Sklaven gewissenloser Ausbeuter, die ihm eine falsche «heile Welt» vorgaukeln, die er nicht als die Hölle der Hörigkeit zu erkennen vermag.

Diese Umstände zu ändern und den Menschen zu seiner wahren Freiheit zurückzuführen, damit er den Fortschritt ergreifen und seine Zukunft bewältigen kann, dies ist das wirkliche Ziel meines Vaters und seiner ausserirdischen Freunde. Wenn die Menschen auf diesem Planeten wieder zu den schöpferischen Gesetzen und Geboten zurückfinden und nach ihnen zu denken, zu handeln und zu leben lernen, dann ist die grösste Gefahr für die Zukunft der Menschheit gebannt.

Beim heutigen Stand der Dinge scheint es allerdings, dass viele Menschen die Verantwortung für das, was sie dem Planeten und ihren Mitmenschen

antun, nicht tragen wollen. Diese innere Weigerung, den Realitäten ins Gesicht zu sehen und Verantwortung zu übernehmen, bezieht sich nicht nur auf die Politik, auf Folterei, Rassendiskriminierung, Unterjochung und Kurzhaltung von Menschen, sondern in erster Linie auf die Religionen, die durch ihre «Philosophien» und Lehren ein besonders hinterhältiges und gemeines Spiel treiben. Es ist sehr einfach, in der Kirche zu beichten, welch schlechter Mensch man ist, um dann wieder seinen Greuelthaten nachgehen zu können, weil man ja durch irgendeinen «Merkwürdigen» von allen seinen Fehlern und Untaten freigesprochen wurde, indem er einem mit einer kurzen Floskel die Absolution erteilte.

Solche einschläfernden und verdummenden Praktiken sind nicht das Ziel meines Vaters. Seinem Wunsch entspricht es vielmehr, dass die Menschen einander akzeptieren und in Freiheit und Liebe miteinander leben, sich gegenseitig respektieren und einander ohne Ausnahme menschenwürdig behandeln.

Dass er dies auch wirklich lebt, habe ich selbst erfahren, denn in meiner frühen Jugend tat ich sehr viele Dinge, die ich heute bereue. Dabei handelte es sich nicht um normale Kindereien oder harmlose Jugendstreiche, nein, ich liess mir Schwerwiegenderes zuschulden kommen. Ausserdem agierte ich, durch äussere Einflüsse verführt, lange Zeit massiv gegen Vater und die FIGU.

Nachdem ich durch bestimmte Erlebnisse und Erfahrungen zur Einsicht kam, dass mein bisheriges Vorgehen nicht richtig war, wandte ich mich an meinen Vater. Er und die FIGU gaben mir, nachdem sie von meiner Ehrlichkeit und vom Ernst meiner Bemühungen überzeugt waren, ohne weiteres die Chance, meine Fehler zu beheben und den angerichteten Schaden soweit wie möglich wiedergutzumachen. Also hatte es mein Vater auch mit mir nicht einfach.

Kalliope Meier-Zafiriou und Kompanie

Dass unser Familienleben unter einem schlechten Stern stand, habe ich bereits erwähnt. Leider muss ich gestehen, dass die Hauptursache für unsere schwierigen Familienverhältnisse bei meiner Mutter lag. Mit ihrem herrschsüchtigen Wesen, ihrem Hass gegen alles, was sich ihr nicht freiwillig unterwarf, mit ihrer Rachsucht, ihrer notorischen Verlogenheit und ihrer Eifersucht auf alles und alle, die sich ihrer Ansicht nach besser und fähiger glaubten als sie oder die das auch wirklich waren, machte sie meinem Vater das Leben zur Hölle. Meines Wissens zeigte sie ihm ihren

wahren Charakter, kaum dass sie verheiratet waren. Und in der Zeit, an die ich mich zurückerinnern kann, gab es für ihn kaum eine ruhige und schon gar keine friedliche Minute im Umkreis meiner Mutter. Trotzdem liebte er sie von Herzen und er tat alles in seinen Kräften stehende, um meiner Mutter behilflich zu sein im Kampf gegen ihre tiefgreifenden Charakterfehler. Ab und zu schien es, als ob seine Bemühungen letzten Endes doch noch von Erfolg gekrönt würden, was ihn zu immer neuen Bemühungen beflügelte. Leider muss aber auch klar festgehalten werden, dass eine weitere hervorstechende Charaktereigenschaft meiner Mutter ihr überragendes Schauspieltalent ist, womit sie die Menschen zu narren vermag. Nicht nur einmal ging ihr mein Vater auf den Leim, bis er einsehen musste, dass alles umsonst war und sein Einsatz niemals zu einem Erfolg führen würde. Aber selbst dann gab er noch nicht auf und bemühte sich hartnäckig um meine Mutter, bis sie selbst ihn verliess und ihm ins Gesicht schleuderte, dass sie sich nicht an ihre Ehe gebunden fühle.

Auch in der FIGU war sie für die meisten Differenzen verantwortlich, denn schon bald stellten verschiedene Mitglieder fest, dass sie mit den Mitgliedern nicht nur ihre Intrigenspiele trieb, sondern dass sie ausserdem stahl wie eine Elster und log und betrog, wo immer sie die Möglichkeit dazu fand. Uns Kinder brachte sie nicht nur systematisch gegen unseren Vater auf, sondern sie verstand es auch, in uns ein tiefgreifendes Misstrauen gegen die «dahergelaufenen» Kerngruppe-Mitglieder zu säen, die sich im Center «breitmachten» und ihr und ihrer Familie «den Platz wegnahmen». Dass daraus Abneigung entstand und wir uns den meisten gegenüber entsprechend verhielten, ist nicht verwunderlich, denn noch waren wir zu klein, um die üblen Spiele unserer Mutter zu durchschauen.

Die hinterlistigen und feigen Spiele meiner Mutter führten mehr als einmal beinahe zum Zusammenbruch der FIGU, denn sie begann damit, schon ehe wir nach Hinterschmidrüti zogen. Im Center allerdings trieb sie nach und nach alles auf die Spitze, weshalb ihr durch die Kerngruppe-Zusammenkunft Aufgabe um Aufgabe abgesprochen wurde, nachdem ruchbar geworden war, in welcher Art und Weise sie mit Gruppeneigentum und mit den Sachen meines Vaters umgesprungen war. Regelmässig verkaufte sie Filme, Photos und Bücher, weil sie ja für diese Verkäufe während der Woche verantwortlich war; dabei wurde es ihr jedoch zur lieben Gewohnheit, den Erlös zu unterschlagen und in die eigene Tasche zu stecken. Später, als diese Aufgabe einem anderen Kerngruppe-Mitglied übertragen wurde, stahl sie Bücher, Filme und Photos einfach an den jeweiligen Aufbewahrungsorten, verkaufte sie und liess die Einnahmen in ihrer eigenen Tasche verschwinden. Selbst uns Kinder bestahl sie ohne Skrupel, und den Beweis trat sie ausgerechnet bei meiner schwer verunfallten Schwester an, die von der

japanischen FIGU-Gruppe einen Betrag von CHF 1 100.– als Beihilfe zu den Genesungskosten erhalten sollte. Allerdings hatte unsere diebische Mutter die Rechnung ohne die Japaner gemacht, als sie zur Post ging, das Geld an sich nahm und glaubte, niemand würde davon jemals etwas erfahren. Als nämlich nach einiger Zeit in Japan kein Dankeschreiben eintraf, erkundigten sich die Mitglieder der japanischen Gruppe bei meinem Vater nach dem Geld und dessen Verbleib. Logischerweise wusste er nichts von einem solchen Betrag, worauf er meine Mutter fragte, ob sie etwas davon wisse. Sie bestritt sofort vehement und lautstark, dass Geld gekommen sei. Einen Tag später behauptete sie, dass sie den Betrag vollumfänglich meinem Vater ausgehändigt habe. Schliesslich verwickelte sie sich in ihrer Aufregung derart in Widersprüche und Anschuldigungen gegen meinen Vater und die Post, dass bald sonnenklar war, dass sie sehr wohl etwas über den Verbleib des Geldes wusste. Vater ging daraufhin der Geschichte nach, worauf die Posthalterin das Unterschriftenbuch für Überweisungen in Bern anforderte, aufgrund dessen eindeutig bewiesen werden konnte, dass Mutter das Geld aus Japan entgegengenommen und mit ihrer Unterschrift quittiert hatte. Doch sogar nachdem Vater ihr eine Kopie des Eintrages mit ihrer Unterschrift vorlegte, bestritt sie, das Geld entgegengenommen und unterschlagen zu haben, ja, sie beschuldigte sogar die Post des Betruges, ehe sie sich dann schliesslich darauf herausredete, dass ihr das Geld zustünde, ehe sie dann letztlich noch behauptete, das Geld auf dem Heimweg verloren zu haben, jedoch nicht ohne meinen Vater dann noch lauthals dessen zu bezichtigen, dass er das Geld gestohlen habe.

Es waren nicht nur die Verleumdungen, Beschimpfungen und die Intrigen, durch die sie meinem Vater und der Gruppe immer wieder Schaden zufügte und die uns Kinder psychisch schwer belasteten. Ein Teil ihrer Erziehung bestand darin, uns Kinder hinter dem Rücken unseres Vaters aufs Schändlichste zu traktieren und uns, wann immer es ihr geraten schien, mit Fäusten und Füßen zu bearbeiten. Dass sie uns ausserdem gegen Vater und die Gruppemitglieder aufwiegelte und aufhetzte, habe ich schon erwähnt und so kam es, dass wir uns einsam und allein fühlten und glaubten, die ganze Welt gegen uns zu haben. Dementsprechend abweisend und böseartig reagierten wir dann auch auf die Versuche der Kerngruppe-Mitglieder und unseres Vaters, uns freundschaftlich entgegenzukommen, denn unter dem Einfluss unserer Mutter hielten wir solche Verhaltensweisen für verlogen und unehrlich.

Während der Scheidungskampf zwischen Vater und meiner Mutter im Gange war, kam bei einem Telephonat mit ihr die Rede auf ihre Entscheidung. In einer seltenen Anwendung von «Ehrlichkeit» erzählte sie mir aus freien Stücken eine frei erfundene, absolut katastrophale Geschichte, die

sie später zum Vorwand nahm, um die Scheidung gegen Vater einzureichen und um ihn finanziell wie eine Kuh zu melken, wie sie sich ausdrückte.

Nachdem meine Eltern nach einem langen und hässlichen Kampf endlich geschieden waren, hofften wir, dass nun endlich Ruhe einkehren würde. Während der Scheidung und auch danach hielten wir Kinder mehrheitlich zur Mutter und standen ihr bei, bis wir erkennen mussten, dass der Kampf auch nach der Scheidung für sie noch lange nicht vorbei war und dass es ihr Lebensinhalt war, unserem Vater und der FIGU zu schaden. Als ich immer öfter mit den Lügengeschichten meiner Mutter konfrontiert wurde und selbst Opfer ihrer bösartigen Intrigen zu werden drohte, distanzierte ich mich von ihr und wandte mich wieder mehr unserem Vater zu, denn ich hatte durch die Ereignisse der letzten Jahre erkannt, dass das Recht auf seiner Seite ist.

Wie weit meine Mutter in ihrem Hass und in ihrer Rachsucht zu gehen bereit ist, zeigt die Tatsache, dass sie sich seit einiger Zeit mit Luc Bürgin, einem sogenannten Journalisten und UFO-Forscher zusammengetan hat, der zu faul und offenbar unfähig ist, reell zu recherchieren und sich statt dessen allein darauf beschränkt, seine Nase in Dinge zu stecken, von denen er nichts versteht. So gesehen kann ich nur feststellen, dass sich gleich und gleich offenbar gern gesellt, denn zusammen mit meiner Mutter bemüht sich Bürgin, Lügengeschichten und Verleumdungen in die Welt zu setzen, indem er rechtschaffene Menschen wie meinen Vater und die Mitglieder der FIGU vor aller Welt in den Dreck zieht. Dass sich diese beiden mit einem der grössten Billy-Hasser zusammengetan haben, nämlich mit Kal K. Korff, das entspricht nur der Logik, denn alle drei sind voller Unverstand und geiferndem Hass gegen meinen Vater, den sie mit ihren Machenschaften zu vernichten hoffen. Ganz offensichtlich sind sie aber derart verblendet und dumm, dass sie nicht einzusehen vermögen, dass der Schaden, den sie anrichten, letztlich zum Erfolg für meinen Vater und die FIGU wird. So wie ich mich voller Abscheu gegen die Machenschaften meiner Mutter und ihrer Trabanten wende, so werden sich noch viele andere in Erkenntnis der Wahrheit von ihr und ihren Lügen distanzieren. Um jene jedoch, die ihr auf den Leim gehen und daran hängenbleiben, ist es meiner Meinung nach nicht schade.

Mein Vater ist, wie gesagt, in jeder Beziehung im Recht, und er wird sich durch die geifernden Intrigen von Kalliope Meier und Konsorten nicht aus der Reserve locken lassen. Vater verfolgt die beste aller Strategien, die ein Mensch, der im Recht ist, verfolgen kann: Er lässt den Hochstapler Korff, das Grossmaul Bürgin und meine verlogene Mutter einfach ins Leere laufen, denn er hat keine Zeit, sich um Verleumder und Nichtsnutze usw. zu kümmern.

Wie schon so oft, wird es auch bei diesem Triumvirat so sein, dass der Schuss schliesslich nach hinten losgeht, zumal Korffs sogenannte Recherchen auf Phantastereien und blanken Erfindungen basieren. So hat er des öfteren die Photographien meines Vaters zu Fälschungen missbraucht, um ihn in der Öffentlichkeit zu misskreditieren. Wie Korff vorgeht und welche hanebüchenen Stories er vom Stapel lässt, ist im FIGU-Bulletin Nr. 14 vom Monat März 1998 und in der Kleinschrift «Eine Widerlegung der falschen Behauptungen und Verdrehungen Korffs» nachzulesen, die von James W. Deardorff, einem emeritierten Forschungs-Professor der Oregon State University, verfasst wurde.

Wohl besuchte Korff das Center, doch mit wirklicher Recherche hatte das wenig zu tun. Denn hätte Ehrlichkeit in seiner Absicht gelegen, wäre er wohl kaum unter dem falschen Namen Steve Thomas aufgekreuzt. Soll mir doch einer mal erklären, weshalb jemand unter falschem Namen agieren muss, wenn seine Absichten lauter sind und er nichts zu befürchten hat. Ich denke eher, dass Korff derselbe unehrliche und unbedarfte Typ ist wie Luc Bürgin, der in Sachen Billy Meier einfach nur eine Verleumdungsstory schreibt und veröffentlicht, um damit Geld zu machen und sich die schön klingende Bezeichnung UFO-FORSCHER anzuhängen. Korff und Bürgin könnten ihr Geld auf redliche Art verdienen, wenn sie sich ehrlicher Weise gleich VERLEUMDUNGSGESCHICHTEN- oder MÄRCHENSCHREIBER nennen würden, aber dazu fehlt ihnen auf gut schweizerdeutsch gesagt («s Füdli»), was zu gut deutsch bedeutet, dass sie feige Memmen sind und das bisher auch bewiesen haben. Ausser dass sie feige sind, sind sie aber auch noch dümmer als Stroh, denn sie merken nicht, dass sie durch ihr Geschrei und Gekeife die Welt erst richtig auf meinen Vater aufmerksam machen und dadurch nicht nur einen weiteren Grundstein zu seinem Erfolg legen, sondern auch gleich noch das Mauerwerk seiner Mission aufbauen. Die wenigsten Menschen sind so blöd, wie Korff, Bürgin und meine Mutter glauben, denn jene, auf die es meinem Vater und der FIGU ankommt und die fähig sind, ihnen bei ihrer Mission behilflich zu sein, jene Menschen sind unabhängig genug in ihrem Denken und in ihren Ansichten, um sich selbst an Ort und Stelle von der Sachlage zu überzeugen, und sind sie erst einmal so weit gekommen, dann haben mein Vater und die FIGU gewonnenes Spiel, denn die Wahrheit hat über kurz oder lang noch immer für sich selbst gesprochen.

Wie auch immer, ich werde jederzeit zu dem stehen, was hier geschrieben ist, und ich werde vor allem immer zu meinem Vater stehen. Lange genug liess ich mich von meiner Mutter irreführen, bis ich endlich gescheit genug wurde, die Wahrheit zu erkennen. Wie ich denke, darf man die Wahrheit immer und zu jeder Zeit vertreten, ohne die Konsequenzen fürchten zu

müssen. Mit gutem Gewissen kann ich heute bestätigen, dass alles, was mein Vater macht und sagt, der Wahrheit entspricht, denn ich konnte und kann mich ja selbst von den Tatsachen überzeugen.

Manche Menschen werden nur schwer verstehen, dass ich meine Mutter der Lüge bezichtige, aber macht sie nicht dasselbe auch mit mir, wenn sie behauptet, dass die Sichtungen, Surrgeräusche und Photoaufnahmen, bei denen ich verschiedentlich selbst Zeuge war, unlautere Machenschaften meines Vaters seien? Der Vorteil bei meinen Aussagen liegt für mich darin, dass ich alles Gesagte belegen kann und dass das Material meines Vaters vielfach untersucht und als echt befunden wurde. Die Surrgeräusche, von denen noch heute Bänder bestehen, sind von einer Bandbreite und einer Qualität, die damals nicht einmal mit den modernsten Anlagen zu realisieren gewesen wären, und das spricht doch eindeutig für sich.

Wer ist «Billy» Meier?

Viele Menschen denken vielleicht, mein Vater sei unter besonderen Umständen oder Vorzeichen geboren. Solche Vermutungen entsprechen nicht den Tatsachen, denn mein Vater wurde am 3. Februar 1937 in Bülach (ZH) als Sohn eines Schuhmachers und einer Hausfrau geboren. Die damalige Zeit verlangte von den Arbeiterkindern einen frühen und harten Arbeits-einsatz, und so lernte mein Vater schon bald bei der täglichen Arbeit zuzupacken. Bis zu seinem fünften Altersjahr durchlebte Vater eine für jene Zeit völlig normale Kindheit, wenn man von den Ausserordentlichkeiten seiner eigenen Entwicklung absieht.

Die weiteren Angaben zur Lebensgeschichte meines Vaters zitiere ich mit Erlaubnis des Autors aus Guido Moosbruggers Buch «... und sie fliegen doch!»:

«Durch seine Kontakte mit Ausserirdischen, die er schon als Fünfjähriger zum ersten Mal praktizierte, lernte er zwar sehr viel, aber er sonderte sich von seinen Altersgenossen immer mehr ab und wurde auf diese Weise zum Aussenseiter und Querulanten – sowohl in der Dorf- und Schulge-meinschaft als auch in der eigenen Familie. Nur so ist es zu verstehen, dass man die Verantwortung für alles, was an bösen Dingen geschah, stets ihm in die Schuhe schob. Aber anstatt sich zu verteidigen, schwieg er wie ein Grab zu all den Beschuldigungen, die man ihm ungerechterweise an-lastete. Die weitere Folge davon war, dass man ihn für schwer erziehbar erklärte und in verschiedene Erziehungsanstalten einlieferte. Aber einen

so komischen Kauz wollte natürlich niemand auf längere Frist bei sich haben, so man ihn von einem Ort zum andern schob. Wenn ihm das ewige Hin- und Herrangieren zu viel wurde, nahm er kurzerhand Reissaus, streifte mutterseelenallein durch die Wälder und ernährte sich von allem, was er an Essbarem vorfand. Letzten Endes wurde er aber immer wieder aufgegriffen und an einen neuen Standort gebracht, wo sich dasselbe Spiel wiederholte – und dies runde vier Jahre lang.

Schliesslich sperrte man ihn eines schönen Tages in eine psychiatrische Klinik, wo man ihn unter anderem auf seinen «Geisteszustand» untersuchte. Nachdem man ihm hier sehr übel mitspielte, beschloss er aus dem Land zu fliehen, was ihm unter äusserst schwierigen und lebensgefährlichen Umständen auch tatsächlich gelang. Jedenfalls schlug er sich über die Grenze nach Frankreich durch und meldete sich dort – erst 15jährig – bei der Fremdenlegion. Dort erkannte er zwar sehr bald, dass dieser Schritt ein Fehler gewesen war, denn eine Flucht aus der Legion erschien so gut wie unmöglich zu sein. Dennoch brachte er auch dieses Kunststück fertig und konnte sich an das andere Rheinufer absetzen. Wieder in die Schweiz zurückgekehrt, meldete er sich bei der Behörde. Unverständlicherweise schwieg er jedoch immer noch zu allen möglichen Vorwürfen; und nachdem seine überdurchschnittliche Intelligenz durch die Psychologen und Psychiater der Kantonalen Klinik Rheinau erkannt war, stellte man ihn vor Gericht und verurteilte ihn zu 4½ Jahren Gefängnis. Obwohl er im Grunde genommen schuldlos jahrelang im Gefängnis sass, konnte er sich einfach nicht aufraffen, sich zu verteidigen. Aber irgendwie hat eben auch das Negative einen positiven Zweck zu erfüllen, und dies scheint hier ganz offensichtlich der Fall gewesen zu sein. Diese äusserst harte Lehre diente nämlich als ausgezeichnete Vorbereitung für die schwierigen Aufgaben, die es für ihn noch zu meistern gab. Aus heutiger Sicht betrachtet, vertritt Billy folgende Meinung: «Die Gefängnis- und Anstaltszeit war nicht einfach nutzlos, das muss ich gestehen, denn während dieser Zeit lernte ich viel mehr in bewusstseinsmässigen Belangen, als ich jemals in Freiheit hätte lernen können. Ein sehr wichtiger Lernfaktor war für mich auch die Erkenntnis, dass ein Mensch bescheiden und selbstlos sein muss, um wirklich Mensch zu sein.»

Nachdem er seine Jahre abgesehen hatte, hielt ihn nichts mehr in der Schweiz zurück, und so begab er sich auf Wanderschaft durch 42 Staaten in Europa, Afrika und Asien. Bis zu seiner Rückkehr in die Schweiz im Jahr 1969 legte er innerhalb 12 Jahren insgesamt rund 2 500 000 km zurück, davon ca. 1/10 zu Fuss, den Rest mit dem Fahrrad, PKW, LKW, Autobus, Schiff, Kleinflugzeug, Hubschrauber und mit der Eisenbahn; selbstverständlich gehörten auch das Pferd und das Kamel zu seinen Transportmitteln so-

wie der Esel- und Ochsenkarren, und speziell in Indien natürlich der Elefant. Bei dieser Gelegenheit konnte er Land und Leute kennenlernen und wichtige Erfahrungen sammeln. Finanziell völlig mittellos nahm er jede sich gerade bietende Arbeitsmöglichkeit wahr, um sein tägliches Brot zu verdienen. Unter dem Zwang der Notwendigkeit hat Billy insgesamt nicht weniger als 352 verschiedene Berufe kurzfristig erlernt und ausgeübt. Um eine für ihn völlig neue Tätigkeit zu erlernen, dafür blieb ihm vielfach nur wenig Zeit. Ab und zu war ihm zwar eine etwas längere Frist vergönnt, aber für eine mehrjährige Lehrzeit, wie dies allgemein üblich ist, dazu reichte es für ihn nie. Einmal betätigte er sich mit Aufgaben, bei denen er seine reichhaltigen Kenntnisse in Theologie, Theosophie, Psychologie und Psychiatrie zur Geltung bringen konnte – nämlich als Priester und Seelsorger, Medizinmann, Dorfarzt und Vieharzt. Ein anderes Mal arbeitete er als Maurer, Glasmaurer, Schreiner, Zimmermann und Marmorschneider, als Maler und Installateur usw. Ausserdem ist er bewandert in der Forstwirtschaft, Landwirtschaft, im Strassenbau, in der Landschaftsgestaltung usw. usf. Was seine Fertigkeit im Maschinenschreiben betrifft, so könnte er es mit jeder Stenotypistin aufnehmen. In Westpakistan trat er als Schmuggler in Aktion, was dort als ehrbare Berufstätigkeit angesehen wurde. Im weiteren fand er seinen Broterwerb als Deutschlehrer, Sprengmeister, Wachmann, Sonderbeauftragter gegen kriminelle Belange und als Privatdetektiv. In der letztgenannten Eigenschaft verlor er schliesslich seinen linken Arm. Die Ausübung so mancher Jobs kam ihm natürlich später beim Aufbau des Centers in Hinterschmidrüti in reichlichem Mass zugute.

Darüberhinaus widmete er sich dem Studium sämtlicher Weltreligionen und verschaffte sich ein übersichtliches Bild von den wichtigsten Weltanschauungen. Zur Bereicherung seines Wissens scheute er sich auch nicht, verschiedenen Sekten und Geheimbünden vorübergehend beizutreten. Zum Zweck der Belehrung weilte er sogar bei den weisen Männern in Indien, deren Existenz der Weltöffentlichkeit kaum bekannt sein dürfte, denn sie leben in Abgeschiedenheit wie Eremiten und treten so gut wie nie an die Öffentlichkeit.

Ein schwerer Schicksalsschlag traf ihn am 3. August 1965 in Iskenderun in der Türkei. Wie bereits erwähnt, verlor er dort bei einem Busunglück seinen linken Arm. Man liess ihn drei Stunden in bewusstlosem Zustand im Strassengraben liegen in der Annahme, er sei tot. Erst später erkannte man den Irrtum – jedoch zu spät, um seinen Arm noch zu retten. Bedauerlicherweise wurde die notwendige Amputation unter katastrophalen Bedingungen und alles andere als fachmännisch vorgenommen, so dass Billy Zeit seines Lebens unter mehr oder weniger starken Phantomschmerzen im verbliebenen Armstumpf zu leiden hat.

Am 25. Dezember des gleichen Jahres lernte er in Griechenland seine Frau Kalliope kennen und verlobte sich mit ihr am 25. Januar 1966. Aufgrund familieninterner Schwierigkeiten raubte er seine Braut am 25. Februar 1966 und heiratete sie nach diversen Komplikationen am 25. März 1966 in Korinthos. Aus dieser Ehe entsprossen die drei Kinder Gilgamesha, Atlantis und Methusalem. Leider machten die Probleme und Konflikte auch vor seiner eigenen Haustüre nicht Halt, so dass er auch in familiärer Hinsicht keinen leichten Stand hatte. Aber so unverständlich es für manche auch klingen mag – auch dies hatte seinen Sinn, denn Billy benötigte zwei kräftige Standbeine erster Güte, um seiner kraftraubenden Aufgabe gewachsen zu sein.

Wer Billy bloss flüchtig oder nur vom Hörensagen kennt, wird vielleicht enttäuscht festgestellt oder vernommen haben, dass weder seine Abstammung noch sein Habitus auf eine Besonderheit hinweisen. Er besitzt keinen materiellen Reichtum, keine angesehene gesellschaftliche oder staatliche Position und keinen klangvollen Berufstitel – ja nicht einmal eine höhere Schulbildung, von einem Doktorhut ganz zu schweigen. Das einzige, was er in dieser Hinsicht vorweisen kann, ist sein Ehrentitel Sheik Muhammed Abdulla, verliehen von der Ahmadiyah-Moschee in Karachi/West-Pakistan. (Seine Frau Kalliope bekam den Ehrentitel Sheika Aischa Abdulla.) Ausserdem wurde Billy im August 1988 im Namen sämtlicher japanischer Karate-Clubs der Meistertitel eines fünften Dan «honoris causa» verliehen. Aber ansonsten handelt es sich anscheinend doch nur um einen unscheinbaren Mann, der sich vielleicht bloss wichtig machen will. Oberflächlich betrachtet ist er auch nicht mehr als jeder andere Mensch, der neben seinen Vorzügen auch Schwächen aufzuweisen hat. Auch ihm unterlaufen Fehler, die für seine Weiterentwicklung unbedingt notwendig sind. Am schlimmsten ist die Enttäuschung für solche Leute, die meinen, Billy müsste unbedingt einen Heiligenschein über seinem Haupte tragen, aber das ist eben auch nicht der Fall. Doch der äussere Schein trügt, wie schon ein altes Sprichwort sagt, und bei Billy ganz gewaltig, muss ich sagen. Eigentlich haben nur wenige seine wahre Grösse erkannt, weil eben seine Talente zum Grossteil im Verborgenen liegen und weil er sich nicht für jedermann sichtbar in der Öffentlichkeit profiliert. Dies ist auch ein Hauptgrund, warum Billy schon seit Jahren keine Interviews mehr gibt (von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen), um ja nicht den Anschein zu erwecken, er wolle sich doch bloss als weltberühmter Kontaktmann in den Vordergrund des Rampenlichtes stellen. Nur wer Billy richtig kennt, weiss auch wirklich, was er alles kann und was in ihm steckt. Ohne Lobhudelei zu betreiben, komme ich nicht umhin zu sagen, dass er in vielerlei Hinsicht eben doch ein aussergewöhnlicher Mensch ist. Allein die Kenntnisse und Fähigkeiten auf manuellem Gebiet,

und vor allem seine Vielseitigkeit, sind auf jeden Fall bewundernswert. Seine grösste Stärke liegt aber auf einer ganz anderen Ebene. Gemeint ist jetzt nicht das materielle Wissen aller Art, das er auch in reichem Masse besitzt, sondern das geistige Wissen, welches ganz andere Fakten beinhaltet, als üblicherweise angenommen wird. Geistiges Wissen und Können kann nur durch intensives Studium der sogenannten Geisteslehre erworben werden. Dabei handelt es sich hauptsächlich um die universell gültigen Natur- bzw. Schöpfungsgesetze und Gebote, ferner um die Anwendung und Funktionsweise der Geisteskräfte und dergleichen mehr.

Um sich solche Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen, war Billy auf ausserirdische Hilfe angewiesen und deshalb ist es verständlich, dass er seit frühester Jugend mit ausserirdischen Intelligenzen in Verbindung steht, und zwar teilweise in telepathischer Form, in den meisten Fällen jedoch persönlich von Angesicht zu Angesicht sowie durch Inspirationen, die er gelegentlich von sehr hohen, immateriellen Geistformen empfängt. Im nächsten Kapitel werde ich näher auf die Einzelheiten eingehen. (Kapitel VI: Billys Kontakte mit ausserirdischen Intelligenzen.)

An und für sich ist es nichts Ungewöhnliches, wenn UFO-Kontaktpersonen mehr oder minder angefeindet werden. Leider trifft dies für Billy in besonderem Masse zu. Um die Verbreitung der Wahrheit unter allen Umständen zu verhindern, versuchten ihn bestimmte Kreise mundtot zu machen, indem sie ihn einfach ins Jenseits befördern wollten. Allein im Zeitraum 1975/76 wurden drei hinterhältige Mordanschläge auf ihn verübt. In den Kapiteln XIII und XIV erfahren Sie mehr darüber.

Seine Feinde bezeichneten ihn als eine Mischung aus Einstein und Till Eulenspiegel oder beschimpften ihn als Scharlatan und Betrüger, was zum Teil heute noch geschieht. Aber trotz aller Intrigen und Verleumdungen – teilweise sogar aus den eigenen Reihen – konnte bislang kein Jota von alledem bewiesen werden, was böse Zungen gerne als Wahrheit hinstellen möchten.

Ein völlig neuer Lebensabschnitt begann für Billy am 28. Januar 1975, als die 11jährige Kontaktperiode mit der Plejarin Semjase eingeleitet wurde. Dieser Zeitpunkt kann als eigentlicher Beginn seiner Missionstätigkeit betrachtet werden, die er als Verkünder der unverfälschten Wahrheit und als Wegbereiter einer besseren Zukunft verwirklichen soll. Seitdem übt er auch keine normale Berufstätigkeit mehr aus, sondern arbeitet in unermüdlichem Einsatz für die Erfüllung seiner schwierigen Aufgabe.

Es würde allerdings viel zu weit führen, all die vielen Verpflichtungen und Tätigkeiten aufzuzählen, die nun auf Billy zukamen und die allen widrigen Umständen zum Trotz gemeistert werden mussten. Im Frühjahr 1977 erfolgte dann noch der Umzug von seinem ursprünglichen Wohnort Hinwil

nach Hinterschmidrüti, im Tösstal, im Zürcher Oberland, wo sich heute sein Domizil befindet. Es trägt den wohlklingenden Namen «Semjase-Silver-Star-Center», zu Ehren der ausserirdischen Freundin Semjase, die sich besonders in der Aufbauphase eifrig um alle Belange bemühte. Hier befindet sich auch der Stamm- und Muttersitz der FIGU, die im August 1975 von Billy gegründet wurde, deren eigentliche Gründerversammlung aber erst später, am 17. Juni 1978 in Hinterschmidrüti stattfand. FIGU ist die Abkürzung für «Freie Interessengemeinschaft Universell» – ein nichtgewinnbringender Verein und eine Gemeinschaft von Suchern und Forschern im Sinne der universellen Wahrheit usw. Zum ganzen Areal des Zentrums gehören ein paar Hektar Land, das landwirtschaftlich genutzt wird, ein Bauernhaus und einige kleinere Nebengebäulichkeiten. Bei der Übernahme dieses Bauernhofes erwartete uns eine miserable Bruchbude von einem sogenannten Wohnhaus, ringsum von Morast umgeben, eine verwairstete Remise und rundum Land, das trostlos verwildert war. Deshalb bedurfte es jahrelanger Bemühungen und härtesten Einsatzes von allen Beteiligten, um den heutigen Zustand herzustellen, den man im Vergleich zu vorher ohne weiteres als «paradiesisch» bezeichnen darf.»

Die Aussagen aus dem Buch von Moosbrugger werden von allen Menschen bestätigt, die meinen Vater seit seiner Kindheit oder seit seinen jungen Jahren kennen, denn alle erklären einheitlich, dass er sich niemals auf Lorbeeren ausruhte, sondern oft wie ein Roboter arbeitete und weiterstrebt – einem für seine Mitmenschen noch unersichtlichen Ziel entgegen. Auch wenn die Plejaren ihn in seinem Lernen unterstützten, so heisst das noch lange nicht, dass ihm seine Bewusstseinsarbeit von Apparaturen oder Geräten abgenommen wurde, denn auch die Plejaren können niemandem den vielbesungenen «Nürnberger Trichter» ansetzen, um ihm das Lernen abzunehmen. Und so musste mein Vater mehr und härter lernen, als alle andern Menschen auf dieser Erde, denn das Ziel, das er erreichen musste, stand hoch über den Zielen, die sich Menschen unserer Erde zu stecken vermögen.

Zwei meiner Erlebnisse

Im Juni 1976 fuhr Hans Schutzbach mit meiner Mutter Kalliope, mit meinen älteren Geschwistern Gilgamesha und Atlantis sowie mit Amata Stetter, einer älteren Frau, die sich für Billys Kontakte interessierte, ins Oberdörfli Riet im Betzholz bei Hinwil. Vater war uns mit dem Mofa vorausgefahren

und liess uns dann einige hundert Meter vom Kontaktort entfernt warten. An diesem ereignisreichen Tag traf er sich mit Quetzal, Semjase und deren Schwester Pleija. Mein damals sechsjähriger Bruder Atlantis erblickte als erster am wolkenlosen Himmel ein silbergraues, rundes Objekt, das in nur etwa 300 Meter Entfernung über dem Wald emporstieg. Wir staunten nicht schlecht, als es schnell an Höhe gewann und in westlicher Richtung davonzog. Nahezu zehn Minuten vermochten wir dem Schiff zu folgen, und ich erinnere mich lebhaft an diesen Tag und meine Eindrücke, obwohl ich damals erst drei Jahre alt war.

Hans Schutzbach hatte meinen Vater immer und immer wieder gedrängt, dass er ihm die Erlaubnis verschaffen solle, bei Tagsichtungen Photos von den Strahlschiffen machen zu dürfen. Mein Vater hatte ihn jedoch davor gewarnt und ihm erklärt, dass er in einem solchen Moment ohnehin nicht in der Lage sei, anständige Bilder aufzunehmen, weil er beim Anblick eines Strahlschiffes viel zu nervös würde. Tatsächlich kam es dann auch genau so, wie es Vater vorausgesehen hatte. Als das Schiff nämlich von Atlantis bemerkt wurde, der sofort alle darauf aufmerksam machte, begann Hans Schutzbach völlig unkontrolliert herumzurennen, und als er sich letztendlich soweit gefangen hatte, dass wir glaubten, er sei jetzt endlich zum Photographieren bereit, fiel ihm seine Photokamera auch noch aus der Hand. Mehrfach griff er vor lauter Aufregung vergeblich nach dem am Boden liegenden Photoapparat, der seinen deutlich zitternden Händen jedesmal wieder entglitt, bis es ihm dann schliesslich doch noch gelang, ein einziges, jedoch kaum brauchbares Bild vom bereits weit entfernten Schiff zu schiessen, auf dem dieses nur noch klein wie ein Stecknadelkopf erscheint. Wie schade, dass er durch seine emotionsgeladene und uncoole Reaktion eine dermassen seltene Chance verschenkt hat.

Viele Menschen meinen, dass die Ausserirdischen in aller Öffentlichkeit landen sollten, was diese jedoch als zu gefährlich ablehnen. Nachdem ich als Dreijähriger miterleben konnte, wie ein Mann durchknallen kann, wenn er tatsächlich ein Strahlschiff zu Gesicht bekommt, obwohl er über Ausserirdische und UFOs Bescheid weiss, fürchte ich genauso wie die Plejaren die Reaktionen der Öffentlichkeit. Leider sind die Menschen unseres Planeten zur Zeit noch nicht bereit zu einem solchen Kontakt. Dies wird erst dann der Fall sein, wenn wir Erdbewohner lernen, das Fremde zu akzeptieren und ihm in Frieden und Harmonie zu begegnen, was, wie mir scheint, noch einige Zeit in Anspruch nehmen kann.

Vier Jahre später, im Sommer 1980, konnte ich in der Sädelegg zwischen Schmidrüti und Sitzberg im Zürcher Oberland miterleben, welchen Sound so ein Strahlschiff zu erzeugen vermag. Damals, an einem warmen Sommer-

abend, waren meine Mutter und ich, meine Geschwister Atlantis und Gilgamesha sowie Engelbert, Maria und Conny Wächter, Jacobus Bertschinger und Eva Bieri auf Anweisung meines Vaters mit Tonbändern ‹bewaffnet› zur Sädelegg aufgebrochen. Vater postierte uns an verschiedenen Stellen in einer ungefähren Entfernung von etwa 380 Meter vom Kontaktort, den wir voll einsehen konnten, und wies die Erwachsenen an, Neugierige aufzuhalten. Es hatte gerade angefangen, leicht zu regnen, als wenige Minuten, nachdem Vater uns verlassen hatte, ein weiträumiges ohrenbetäubendes Sirren die Luft durchschnitt. Ich hatte das Gefühl, als würde es mir nächstens das Gehör zerfetzen, denn die Geräusche erreichten eine Intensität, wie ich sie nie vorher und niemals nachher wieder vernommen habe. Mutter hatte damals ihr eigenes Tonaufnahmegerät mitgenommen und Vater hatte ihr einen derart guten Standort zugewiesen, dass ihr die besten Aufnahmen gelangen. Schon zweimal vorher hatte mein Vater versucht, das Sirren der Schiffe auf Band zu bannen, doch waren beide Male Störenfriede und Wundernasen aufgekreuzt und hatten die Absichten meines Vaters durchkreuzt. Erst jetzt, als er seine Leute mitgenommen hatte, die die prompt auftauchenden Gaffer vom Kontaktort fernhielten, gelang das Unternehmen.

Diese beiden Erlebnisse waren zwei meiner wichtigsten, und ohne die Erlaubnis der Plejaren hätten weder die anderen Anwesenden noch ich jemals solche Dinge miterleben können, die anderen Menschen stets verschlossen bleiben werden. Um so unverständlicher ist es, dass sich meine Mutter, die diese Erlebnisse mit mir und den anderen Anwesenden teilt, sich gegen Vater wendet und hassvoll alles in den Dreck zu ziehen versucht, was sie doch selbst gesehen und gehört hat. Viele Menschen auf diesem Planeten würden alles dafür geben, um dergleichen erleben zu dürfen, aber meine Mutter weiss dies offenbar nicht zu schätzen oder sie ist unfähig, das Gesehene und Erlebte realistisch zu verarbeiten und vernünftige Schlüsse daraus zu ziehen, anders kann ich mir ihre Verhaltensweise nicht erklären.

Billy Meier umbringen – warum?

Bis zum Jahr 1998 wurden insgesamt 16 Mordanschläge auf meinen Vater verübt. Einer der ersten geschah im Januar 1976 in Hinwil, als ich gerade etwas mehr als zwei Jahre alt war. Mein Vater hielt sich eben in seinem Arbeitszimmer auf, wo er mit dem Druck einer kleinen Zeitschrift, der ‹Stimme der Wassermannzeit›, beschäftigt war, als plötzlich die Fensterscheibe zersprang. Das Geschoss, das aus dem Freien auf Vater abgefeuert

worden war, verfehlte ihn so knapp, dass er den Luftzug der Kugel an seinem Kopf spüren konnte. Das Projektil prallte danach an einer an der Decke hängenden Kupferspirale ab und bohrte sich in die Bürodecke, wo es ein grosses Loch hinterliess. Erst Jahre später, als wir schon lange in Hinterschmidrüti lebten, wurde mein Vater von einer fremden Frau besucht, die ihm den damaligen Anschlag gestand und glaubhaft versicherte, dass sie die Tat aufs Tiefste bereue. Veranlasst wurde sie durch die Zugehörigkeit zu einer Sekte, nach deren abstrusen Lehren ausserirdisches Leben nicht nur unmöglich, sondern schlicht des Teufels ist (siehe «Stimme der Wassermannzeit», Nr. 23, Seite 12–14). Von ihrem damaligen Standpunkt aus gesehen hatte sie nur versucht, die Menschheit vor dem direkten Einfluss des Satans zu bewahren. Erst später, als sie die Irrlehren der Sekte zu durchschauen begann und sich davon lösen konnte, vermochte sie zu erkennen, dass an den Kontakten meines Vaters nichts Teuflisches sein konnte, und ihr schlechtes Gewissen veranlasste sie dann, Vater aufzusuchen und ihm alles zu gestehen. Zweierlei ist an diesem Vorfall typisch: Zum einen ist es die Unerschrockenheit meines Vaters, mit der er durch seine Mission sehr vielen Menschen, Vereinigungen, Gruppierungen und Organisationen bewusst und gezielt heftig auf die Füsse tritt, weshalb er ihnen natürlich ein Dorn im Auge ist; zum andern ist es aber auch seine Grosszügigkeit und Selbstlosigkeit, mit der er die Entschuldigung der Täterin annahm, die ernsthaft den Versuch unternommen hatte, sein Leben auszulöschen. Kaum ein anderer Mensch würde mit einem derartigen Gleichmut über eine solche Tat hinweggehen, ohne auch im nachhinein noch Zeter und Mordio zu schreien und der Delinquentin gleich die Polizei an den Hals zu hetzen, denn immerhin war die Tat noch lange nicht verjährt, als die Täterin bei meinem Vater aufkreuzte und ein vollumfängliches Geständnis ablegte, das sie nach dem Buchstaben des Gesetzes für Jahre hinter Gitter gebracht hätte. Vater allerdings sieht solche Dinge nicht von der Warte normaler Menschen aus, sondern hat seine eigene Einstellung zu solchen Sachen, die ihn dann auch dazu befähigte, die ehrliche Reue der Frau zu erkennen und ihre Entschuldigung grossherzig annehmen zu können.

Aufgrund von diesem und den anderen Mordanschlägen, die oft unter recht undurchsichtigen Voraussetzungen zustande kamen, stellt sich mir die Frage, warum einem Mann, der doch nur ein Schwindler und Betrüger sein soll, mit solcher Häufigkeit nach dem Leben getrachtet wird? Gibt es da draussen vielleicht Menschen, die die Wahrheit über meinen Vater und seine Mission kennen und denen er vielleicht gefährlich werden könnte? Oder soll, aus welchen Gründen auch immer, einfach verhindert werden, dass das reelle Wissen um ausserirdisches Leben unter der breiten Bevöl-

kerung publik wird? Ich denke, einer dieser Gründe wird wohl zutreffen, denn umsonst versucht sicher niemand, einen Menschen zu beseitigen – man denke dabei nur an die «Men in Black», die meinem Vater oft in die Quere kamen.

Tatsache ist, dass Vater, die FIGU-Mitglieder und viele andere Menschen alles daran setzten, um der Wahrheit in jeder Beziehung zum Durchbruch zu verhelfen. Nicht nur durch Religionen und Sekten wird die Menschheit von der Erkenntnis der Wahrheit, von Fortschritt und Weiterentwicklung ferngehalten, sondern auch durch viele andere Bewegungen und Organisationen, denen eine denkfaule und bequeme, verweichlichte und leicht manipulierbare Menschheit wunderbar ins Konzept passt.

Am schlimmsten in ihren Auswirkungen auf das Denken der Menschen sind allerdings die christlichen Religionen und ihre Sekten. Durch sie werden der Menschheit bewusst die wahren Begebenheiten, die sich rund um Jesus Christus abspielten, der in Wirklichkeit Jmmanuel hiess, vorenthalten. Schlimmer noch, seine auf der Geisteslehre beruhende Lehre wurde dermassen verdreht, verfälscht und verändert, dass sie heute das Denken des Menschen versklavt und in enge Grenzen verweist, statt es zu befreien und gross und weit zu machen. Durch die Machenschaften machtgieriger Religionsbonzen und ihrer oft dummen und unwissenden oder verblendeten Helfer gelang es, die Wahrheit in ihr Gegenteil zu verkehren und dieses Gegenteil auch noch als erstrebenswert hinzustellen. Millionen und Abermillionen Menschen wurden so ihrer Bestimmung zum wirklichen Menschsein derart entfremdet, dass sie ihren Weg nur unter grössten Mühen, wenn überhaupt, zu finden vermögen.

Alle christlichen und jüdischen Irrlehren berufen sich mitsamt ihren unzähligen Sekten auf die Bücher des Alten und Neuen Testamentes, die angeblich die wahren Lehren Jmmanuels und anderer Propheten enthalten sollen. Dabei ist längst bekannt, und es wird von den christlichen Religionen auch unumwunden zugegeben, dass diese Bücher oft erst Jahrhunderte nach den tatsächlichen Begebenheiten geschrieben wurden. Die 46 Bücher des Alten Testamentes wurden über Jahrhunderte hinweg aus verschiedenen Überlieferungen zusammengestüekelt, und das in der Regel erst lange, nachdem die Protagonisten das Zeitliche gesegnet hatten. Alles, was heute zum Alten Testament gezählt wird, wurde nur aufgrund mündlicher Überlieferungen festgehalten, und nicht ein einziges Buch wurde von demjenigen geschrieben, dessen Namen es trägt. Auch um die 27 Bücher des Neuen Testamentes ist es nicht besser bestellt, denn auch diese wurden erst lange nach dem Hinscheiden der Beteiligten geschrieben, und wie beim Alten Testament ist auch hier in keinem einzigen Fall der Verfasser mit dem identisch, dem das jeweilige Buch zugeschrieben wird. Die ganze christ-

liche Religion basiert also bloss auf Geschichten, die ihre Schreiberlinge lediglich vom Hörensagen kannten. Ein altes und trübes Sprichwort sagt: «Vom Hörensagen lernt man lügen.»

Obwohl mein Vater sehr genau über das Zustandekommen der Bibel informiert ist, hielt er mich nicht davon ab, in der Schule den Religionsunterricht zu besuchen. Diese Erfahrung war für mich sehr wichtig, denn einerseits nahm ich noch lange nicht alles für bare Münze, was mein Vater erzählte, und andererseits war ich auch neugierig darauf, was die Religionen zu bieten haben. Glücklicherweise machte mir Vater niemals Vorschriften darüber, was und woran ich glauben sollte. Heute habe ich erkannt, dass nur jene Menschen glauben müssen, die nichts wissen, und dass wer nichts weiss, auch nichts gelernt hat. Und genau das ist es, was die Religionen und viele Politiker bezwecken, nämlich dass durch den Glauben an das, was den Menschen erzählt wird, Furcht entsteht, wodurch man alle leicht unter Kontrolle halten kann. Gegen solche und andere Machenschaften tritt mein Vater an. Er ist sicher kein fehlerloser Mensch und kein Heiliger, denn er ist eben ein Mensch wie jeder andere Mensch auch, und als solcher begeht auch er Fehler, aus denen er ebenso zu lernen hat wie auch alle andern Menschen.

Ist die FIGU ein kommerzieller Verein?

Die FIGU ist ein statuerter nichtgewinnbringender Verein, der sich allein durch die Arbeit und die Beiträge seiner Mitglieder erhält. Geld, das beim Verkauf der Schriften meines Vaters oder von verkauften Materialien wie Filmen, Photos, Postkarten, T-Shirts etc. eingenommen wird, muss nicht nur ordnungsgemäss verbucht werden, sondern es fliesst umgehend wieder in die Mission, wo es für den Druck neuer Schriften oder die Erstellung neuer Materialien Verwendung findet. Ein anderer Teil des Geldes, das der FIGU zukommt, fliesst in eine von meinem Vater gegründete Hilfsaktion, die sich «Russland-Hilfe» resp. «Aktive Allianz» nennt und die bis 1998 regelmässig bedürftige Familien in der ehemaligen Sowjetunion mit Lebensmitteln, Kleidern und Medikamenten unterstützte. Damit sich der Verein nicht der Veruntreuung und Unterschlagung schuldig macht, muss über jeden Rappen Buch geführt werden, und da das Geld allein dem Verein gehört, fliesst auch nichts davon in die Taschen meines Vaters, der von der FIGU nicht einmal ein Gehalt bezieht, obwohl er vollamtlich für sie tätig ist. Das einzige «Privileg», das er genießt – und das ihm wohlverstanden mit grösster Geduld und Engelszungen aufgeschwatzt werden musste –, ist

das, dass seine Wohnung im Center mietfrei ist. Selbst gegen dieses Entgegenkommen der FIGU wehrte er sich anfangs vehement, und erst als sich selbst die Plejaren einmischten und ein Machtwort sprachen, gab er widerwillig nach.

Oft wird mir vorgeworfen, dass Vater und die FIGU durch den Verkauf von Büchern, Photos und Filmen Millionen verdienen sollen. Eine Lüge, die auf dem Mist meiner geldgierigen Mutter gewachsen ist, die sich eben diese angeblichen Millionen erhoffte, als sie sich von Vater scheiden liess. Weder Vater noch die FIGU haben allerdings solche Beträge auf der hohen Kante. Vater schon gar nicht, denn er lebt lediglich von einer kleinen Invalidenrente, die nur einige wenige hundert Franken pro Monat beträgt. Damit kann er weder grosse Sprünge machen noch Millionen scheffeln, das leuchtet wohl jedem normalen Menschen ein.

Wären die Millionenbeträge vorhanden, von denen meine Mutter phantasiert, könnte die FIGU wohl nicht als nichtgewinnbringender Verein gelten, und die Mitglieder der Kerngruppe müssten sicher nicht die tägliche Mehrfachbelastung von Berufstätigkeit, häuslicher Arbeit und Gruppearbeiten auf sich nehmen, um das Überleben des Vereins und seine finanzielle Sicherheit zu gewährleisten. Ausgerechnet die «weltfremden und realitätsfremden» Kerngruppe-Mitglieder müssen Tag für Tag im Berufsleben ihren Mann stehen, um sicherzustellen, dass Monat für Monat das Geld für die Unterhaltskosten des gesamten Centers vorhanden ist. Was Vater und die Kerngruppe-Mitglieder schon immer in aller Öffentlichkeit erklärten, ist auch wirklich wahr: Die Kerngruppe-Mitglieder und mein Vater tragen mit ihrer Arbeit ganz allein die Kosten für den Unterhalt von Gebäuden und Gelände. Die monatlichen Beiträge der Kerngruppe-Mitglieder sind nicht gerade klein, und trotzdem ist es nicht so, wie ebenfalls behauptet wird, dass sie ihren ganzen Lohn meinem Vater abliefern müssten. Im Grunde ist es nicht viel anders als in einem normalen Mehrfamilienhaus, wo ebenfalls jede Partei ihre Miete zahlen muss, der Unterschied ist lediglich der, dass der Verein FIGU Eigentümer der Liegenschaft ist und dass dessen Mitglieder durch ihre Miete den Verein am Leben erhalten. Vater ist also weder Eigentümer der Hinterschmidrüti noch gehört ihm der Verein, der längst auf eigenen Beinen steht und sich selbst erhält.

Dies sind die Tatsachen, die durch jeden Menschen überprüft werden können, denn die FIGU und ihre Mitglieder verheimlichen nichts. Sie geben auf alle Fragen jederzeit offen Auskunft, und wer ihrem Wort nicht glauben will, kann die Fakten bei Behörden und Ämtern frei nachprüfen.

Das sogenannte Insiderwissen, das meine Mutter diesbezüglich verbreitet, ihre Phantasien von Psychoterror und Hörigkeit der Mitglieder gegenüber meinem Vater, die abstrusen Geschichten über Millionenbeträge und den

lockeren Lebenswandel, den mein Vater angeblich geführt hat und noch führen soll, entspringen allein ihrer krankhaften und verdrehten Denkweise, die genährt wird durch ihre schlimmen Charakterfehler, denen sie sich kampflös ergibt und mit denen sie sich in aller Öffentlichkeit brüstet. Von der angeblichen Liebe, die Mutter meinem Vater entgegenbringt und deren hohes Lied, das sie heute falschzünftig in der Öffentlichkeit singt, habe ich leider nicht viel gesehen, denn sonst wäre ja wohl alles anders gekommen.

In eigener Sache

Nach allem, was ich im Zusammenhang mit meinen Eltern und der FIGU gesehen und erlebt habe, konnte ich nach reiflicher Überlegung nicht anders, als den heiklen Schritt an die Öffentlichkeit zu wagen. Ich kann nicht beurteilen, wie Sie, liebe Leserin, lieber Leser, das, was ich hier erzählt habe, aufnehmen, doch bedenken Sie bitte, dass alles, was ich vor Ihren Augen ausgebreitet habe, der bitteren Wahrheit entspricht, zu der ich jederzeit stehen kann. Mein Leitgedanke ist nicht der, mich an meiner Mutter zu rächen und meinem Vater durch meine Worte jeden Freipass zu geben, sondern ich fühle in mir die Verpflichtung, durch meine Darlegungen ein kleines Gegengewicht zu schaffen, das mithelfen soll, das durch Lügen und falsche Anschuldigungen völlig aus dem Lot geratene Bild meines Vaters wieder ein wenig geradezurücken.

Jenen Menschen, die sich gegen die Arbeit meines Vaters stellen, möchte ich nahelegen, sich doch einmal ernsthaft mit den Thematiken zu befassen, die mein Vater und die FIGU an sie herantragen. Wenn nämlich die Menschen die Wichtigkeit der Botschaft begriffen, die mein Vater von den Plejaren erhalten hat, und wenn sie versuchten, nach den Gesetzen und Geboten der Schöpfung zu leben, dann merkten sie auch, dass das Leben auf unserem Planeten um einiges einfacher und besser würde, als es bis anhin der Fall war. Die Menschen sollten lernen, sich mit Respekt und Nächstenliebe zu begegnen und einander so zu akzeptieren, wie sie sind. Dazu gehört aber auch, einander behilflich zu sein, statt nur ein ich-bezogenes Leben zu führen. Jeder Mensch kennt doch aus eigener Erfahrung das Bedürfnis, sich jemandem anvertrauen zu können, und wie viele von uns wären schon vielfach froh gewesen, wenn ihnen bei Problemen ein hilfreicher und selbstloser Freund zur Seite gestanden hätte. Damit will ich nicht sagen, dass man den Menschen ihre Probleme abnehmen soll, aber ein guter Rat oder eine hilfreiche Tat sind nicht fehl am Platz bei einem Menschen, der sich mutig dem Lebenskampf stellt. Wirkliche Freundschaft

ist leider selten unter uns Menschen, und im Grunde unseres Herzens sehnen wir uns doch alle nach einem Leben ohne Gewalt, Hass, Neid, Eifersucht, Unterjochung, Angst, Bevormundung, Terror und Krieg usw., und wir wünschen uns alle dasselbe, nämlich Liebe, Frieden und Geborgenheit und ein bisschen Wohlstand, um sorglos leben zu können.

Leider habe ich lange gebraucht, bis ich zu dieser Einsicht gelangt bin, denn bis vor kurzem war auch mir nur mein eigener Vorteil wichtig. Erst die Ereignisse der letzten Monate haben mich zum Nachdenken gebracht, und erstmals überlegte ich mir ernsthaft, was mein Vater mir unter vier Augen erklärte. Vor allem seine Schriften habe ich in den vergangenen Monaten ernsthafter zu studieren begonnen, und dadurch kam ich zur Einsicht, dass es meine Pflicht als Mensch ist, mein Leben zu ändern und offen zur Wahrheit zu stehen. Daraus habe ich auch die Kraft geschöpft, das Vorliegende schriftlich festhalten zu lassen, mit der Absicht, den Fakten zum Durchbruch zu verhelfen.

Ganz klar muss hier festgehalten sein, dass diese kleine Schrift weder auf Wunsch noch unter irgendeinem Zwang meines Vaters oder der FIGU zustande gekommen ist. Meine Meinung ist die, dass Vater für mich und seine anderen Kinder so viel getan hat und noch weiterhin tut, dass es nicht mehr als recht und in Ordnung ist, als dass ich hier meine Stimme für ihn erhebe und mich hinter ihn stelle. Nach dem, was wir als Kinder miterlebt und gesehen haben, scheint es mir höchste Zeit zu sein, dass wir endlich damit beginnen, meines Vaters Arbeit aktiv zu unterstützen, um sie zu späterem Zeitpunkt auch bis zu einem gewissen Mass weiterzuführen. Selbstverständlich bilde ich mir nicht ein, in die Fussstapfen meines Vaters treten zu können, dazu fehlen mir sein Wissen, sein Verständnis, seine Weisheit und sein bewusstseinsmässiges und geistiges Können, doch ich kann tun, was in seinem Sinne ist, nämlich mein Leben in die richtigen Bahnen lenken und durch meine Haltung, mein Denken und meine Handlungen jenen Menschen beispielgebend sein, die mit offenen Augen einen neuen Weg suchen, der tragfähig genug ist, um sie in eine lebenswerte und menschenwürdige Zukunft zu führen, und das ist der Weg, der auf der Geisteslehre beruht allemal.

Oft sagte und erklärte mir mein Vater Dinge, die ich weder hören noch begreifen wollte, und oft trat er mir mit seinen Wahrheiten unangenehm auf die Zehen. Trotzdem bin ich sehr dankbar, einen solchen Vater zu haben, denn er konnte in seinem Leben unendlich viele Erfahrungen mehr sammeln als sonst ein Mensch, den ich kenne. Das Wissen und die Weisheit meines Vaters ist für uns Kinder ein sehr grosser Schatz, von dem wir jederzeit durch seine Ratschläge profitieren können. Vater hat sich durch seinen Umgang mit Tausenden von Menschen eine Menschenkenntnis angeeignet, die

ihresgleichen sucht – und er behandelt jeden Menschen ungeachtet seiner Person und seiner Handlungen immer mit dem angemessenen Respekt und der nötigen Achtung. Allein schon diese Handlungsweise ist nachahmenswert und stellt ihn hoch über die meisten Menschen, die ich kennengelernt habe, die doch ihren Respekt und ihre Achtung gerne nach ihrer Sympathie verteilen, statt jeden Menschen als Menschen zu akzeptieren. Wer meinen Vater persönlich kennenlernt und wer kürzer oder länger mit ihm zu tun hat, kann nichts Böses oder Negatives über ihn sagen, denn er behandelt alle Menschen gleich gut.

Jene, die gemeine Lügen und Unwahrheiten über meinen Vater verbreiten, sollten gelegentlich einmal ergründen, worauf ihr Hass gegen meinen Vater und seine Arbeit wirklich beruht, denn er hat ihnen mit Sicherheit ebenso wenig Schaden zugefügt wie auch allen andern Menschen nicht. Jene, die noch nie persönlich im Center waren und trotzdem alles über die FIGU und meinen Vater zu wissen meinen und die so ihre Lügen verbreiten, sie sollen doch einmal ihren Hintern auf den Berg über Wila bewegen und, sofern sie dazu fähig sind, einmal mit neutraler Einstellung die Gruppe-Mitglieder befragen und mit ihnen diskutieren.

Vater ist sicher kein Übermensch, und ich will ihn auch nicht als solchen darstellen, doch sollten wir wenigstens versuchen, ihn ganz neutral als das zu sehen, was er ist, und seine Bemühungen um das bewusstseinsmässige und geistige Wohl der Menschheit zumindest etwas estimieren. Jenen Menschen, die seine Ansichten und seine Philosophie nicht zu verstehen und zu teilen vermögen, kann ich versichern, dass sie von Vater nichts zu befürchten haben, denn nichts liegt ihm ferner, als zu missionieren, und ebenso wie er handeln auch die Mitglieder der FIGU. So scheint es mir nur recht und billig, wenn ich von seinen Gegnern abschliessend fordere, dass sie ihn einfach in Ruhe lassen, denn er stört ihre Ruhe ja auch nicht.

Idee und Konzept: Methusalem Meier
Ausführung: Bernadette Brand